

Menschen mit Behinderungen in der Gemeinde



Liebe Herold-Leser,

Perfektion – ein Wort, das unsere Gesellschaft auf so vielfältige Weise prägt. Aber wer bestimmt eigentlich, was perfekt ist? Täglich werden uns in den Medien makellose Gesichter, scheinbar perfekte Lebensstile und unrealistische Schönheitsideale präsentiert. Wer diesem Ideal nicht entspricht, kann sich schnell ungenügend und wertlos fühlen. Andererseits hat gerade dieses Extrem dazu geführt, dass Unvollkommenheiten, ja sogar Behinderungen von anderen gefeiert werden, als seien sie ein normaler Bestandteil des Lebens in einer völlig normalen Welt. Dabei führen beide Sichtweisen an der Wahrheit vorbei.

Die Bibel zeigt uns eine völlig andere Perspektive: Unser Wert hängt nicht von äußeren Maßstäben ab, sondern von der Tatsache, dass wir Geschöpfe Gottes sind, wunderbar geschaffen in seinem Ebenbild (Ps 139,14;

1Mo 1,27) – unabhängig von der körperlichen Verfassung. Und doch leben wir in einer Welt, die Heilung braucht.

In Jesus wandte Gott sich den Menschen zu, die von der Welt übersehen und geringgeschätzt wurden. Für ihn zählen nicht äußere Schönheit und Perfektion, sondern eine Vollkommenheit, die Gott selbst in uns und für uns schafft, durch Heiligkeit, Gerechtigkeit und Gnade.

In dieser Ausgabe möchten wir in drei Artikeln diesen falschen Idealen die wahre Schönheit des Evangeliums und die bedingungslose Liebe Gottes gegenüberstellen. Möge diese Erkenntnis uns helfen, mit dankbarem und zufriedenen Herzen Gott zu ehren und in Liebe auf andere zu schauen.

Benjamin Schmidt

Euer Benjamin Schmidt

Behinderungen in der Gemeinde Jesu

von Boris Giesbrecht

Laut *Statistischem Bundesamt* waren Ende 2023 rund 9,3 % der Menschen in Deutschland schwerbehindert¹ – darunter viele mit chronischen Erkrankungen. Wer selbst nicht betroffen ist, kennt meist jemanden mit einer bleibenden Krankheit oder Beeinträchtigung. Trotz dieser hohen Zahl sind Menschen mit Behinderungen in der Gesellschaft und in Gemeinden oft kaum sichtbar. Woran mag das liegen?

Behinderung wahrnehmen: Eine realistische Perspektive

Die gesellschaftliche Haltung gegenüber Schwäche macht es den Betroffenen nicht einfach. Während viele ihre inneren Kämpfe verbergen können, ist das für Menschen mit sichtbaren Beeinträchtigungen kaum möglich. Diese Sichtbarkeit ist oft mit Scham behaftet, sodass sich Betroffene und ihre Familien lieber zurückziehen, um Vorurteilen und Verurteilungen zu entgehen. Gleichzeitig herrscht im Umgang mit Menschen mit Behinderungen oft Unsicherheit. Missverständnisse führen nicht selten zu unbeabsichtigter Ausgrenzung. Körperliche Einschränkungen werden mitunter fälschlicherweise mit geistigen Beeinträchtigungen gleichgesetzt – eine verletzende Erfahrung für viele. Außenstehende sind unsicher, wie sie über eine beeinträchtigte Person sprechen oder mit ihr interagieren sollen. Diesen unangenehmen Situationen geht man dann lieber aus dem Weg.

Das führt dazu, dass «Außenstehende» kaum einen realistischen Einblick in das Leben von Betroffenen erhalten. Dabei kann je nach Art und Grad der Behinderung der Alltag kaum allein zu bewältigen sein. Während man-

che Einschränkungen, wie eine Querschnittslähmung, vor allem die Mobilität betreffen, beeinflussen andere – etwa chronische Schmerzen oder Depressionen – die Belastbarkeit und emotionale Stabilität. Geistige Erkrankungen wiederum zeigen sich auf ganz eigene Weise. Jede Behinderung ist individuell und kaum vergleichbar. Und so sind auch die Herausforderungen für Betroffene und ihre Familien vielfältig: Häufige Arztbesuche, Krankenhausaufenthalte, komplexe Medikamentenpläne und hoher Pflegeaufwand sind nur einige davon. Hinzu kommen organisatorischer Stress, Versicherungsfragen und finanzielle Sorgen. Die ständige Betreuung, oft rund um die Uhr, zehrt an den Kräften. Der Verlust von Fähigkeiten und damit verbundene Einschränkungen sind schwer zu verarbeiten – sowohl körperlich als auch emotional. Auch innerhalb der Familie kann es zu Spannungen kommen: Beziehungen werden auf die Probe gestellt, Geschwister fühlen sich vernachlässigt, und Betroffene ziehen sich zurück, um niemandem zur Last zu fallen. Hinzu kommen Ängste vor einer ungewissen Zukunft oder dem Tod – Aspekte, die bei vielen Erkrankungen unausweichlich sind.

Wenn die Situationen von Menschen mit besonderen Bedürfnissen in den Gemeinden nicht bekannt sind, führt dies leider manchmal dazu, dass betroffene Familien keine tiefere Gemeinschaft mit anderen Betroffenen erleben – unabhängig von deren Glaubensüberzeugungen. Dabei wird leicht übersehen: Früher oder später wird fast jeder mit Einschränkungen konfrontiert – sei es durch Krankheit, Unfall oder das Alter. Umso wichtiger ist es, eine biblische Perspektive auf Krankheit und Behinderung zu entwickeln – sowohl für den eigenen Umgang damit als auch für den Blick auf andere.

¹ https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2024/07/PD24_281_227.html

Behinderung einordnen: Eine biblische Perspektive

Die Bibel erwähnt an verschiedenen Stellen Menschen mit bleibenden Beeinträchtigungen. Isaak erblindete im Alter (1Mo 27,1), Jakob hinkte nach seinem Kampf mit Gott (1Mo 32,25-32), Leprakranke mussten isoliert leben (3Mo 13-14), und Mephiboschet war nach einem Unfall gelähmt (2Sam 4,4). Auch im Neuen Testament begegnen wir Menschen mit körperlichen Einschränkungen: Jesus heilte Blinde, Lahme, Stumme und Aussätzigte (u.a. Mt 9,27-31; Mk 1,40-45; Joh 5,1-9), und selbst Paulus lebte mit einer dauerhaften Beeinträchtigung (2Kor 12,-7-10).

Psalm 139,14 macht die wunderbare Aussage: «Ich danke dir, dass ich erstaunlich und wunderbar gemacht bin.» Diese Wahrheit gilt für jeden Menschen, unabhängig davon, ob jemand mit Down-Syndrom oder mit der üblichen Anzahl von Chromosomen geboren wurde. Und doch scheinen auf den ersten Blick die biblischen Vorschriften zum Umgang mit körperlichen Einschränkungen diskriminierend zu sein, da diese nicht als Priester am Altar dienen durften (3Mo 21,16-23). Doch der Hintergrund liegt in der symbolischen Reinheit des priesterlichen Dienstes: Die äußere Makellosigkeit der Priester sollte Gottes Vollkommenheit widerspiegeln und auf das zukünftige makellose Opfer Jesu Christi hinweisen.² Entscheidend ist jedoch, dass diese Vorschrift nichts über den Wert oder die Würde eines Menschen mit Behinderung aussagt. Priester mit Beeinträchtigungen durften weiterhin vom heiligen Brot essen – ein Zeichen ihrer Zugehörigkeit zur priesterlichen Gemeinschaft.

Im Neuen Testament wird endgültig klar: Durch Jesu Opfer haben alle Gläubigen, unabhängig von körperlichen Merkmalen, uneingeschränkten Zugang zu Gott. Schließlich ist jeder Mensch nach Gottes Ebenbild geschaffen (1Mo 1,27-28). Allerdings sind seit dem Sündenfall Tod, Krankheit und Behinderung Teil dieser gefallen Welt (1Mo 3,16-19; Röm 5,12). Die gesamte Schöpfung leidet unter den Folgen der Sünde (Röm 8,20-22). Jesus selbst machte

deutlich, dass nicht jede Krankheit mit persönlicher Schuld zusammenhängt (Joh 9,1-3). Als seine Jünger ihn fragten, warum ein Mann blind geboren wurde, erklärte er, dass es nicht an der Sünde seiner Eltern oder seiner eigenen Schuld lag, sondern dass sich an ihm Gottes Werke offenbaren sollten. Der Umgang von Jesus mit Menschen mit körperlicher Beeinträchtigung war von Mitgefühl gekennzeichnet. Ja, unsere Gesellschaft misst Menschen oft an Leistung, Schönheit und Erfolg. Doch Gott achtet besonders auf die Schwachen, Verlorenen und Ausgegrenzten – auf Lahme, Witwen und Waisen. Während wir in der Gemeinde oft Menschen in den Vordergrund stellen, die mit ihren Talenten und ihrer Ausstrahlung beeindrucken, lädt Gott bewusst «die Armen, die Verkrüppelten, die Blinden und die Lahmen» an seinen Tisch ein (Lk 14,21). Er beruft Aussätzigte als seine Boten. Viele von ihnen heilte er, um deutlich zu machen, dass das Reich Gottes angebrochen ist. Die Bibel endet mit einer gewaltigen Hoffnung auf eine Welt ohne Leid. Offenbarung 21,4 verheißt:

Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz.

Behinderungen erinnern daran, dass diese Welt nicht das endgültige Zuhause ist. Sie verweisen auf die kommende neue Schöpfung – eine Zukunft, in der gebrochene Körper wiederhergestellt und jene, die einst nicht laufen konnten, vor dem Herrn springen werden.

Wie aber kann diese biblische Perspektive in unserem Miteinander sichtbar werden?

Behinderung begegnen: Die zwischenmenschliche Perspektive

Der erste Schritt im Umgang mit Menschen mit Behinderungen ist, ihre Bedürfnisse wahrzunehmen. Betroffene und ihre Familien stehen vor vielen Herausforderungen – körperlich, emotional und organisatorisch. Sie brauchen keine Mitleidsbekundungen, sondern echte Unterstützung im Alltag. Dazu gehören regelmäßige Besuche, Fahrdienste zu Gottesdiensten oder

Arztterminen oder die kurzfristige Übernahme der Betreuung, damit Angehörige sich eine Auszeit nehmen und selbst geistlich auftanken können. Ein guter Anfang ist es, als «Außenstehender» mutig auf betroffene Familien zuzugehen und zu fragen, wie man ihnen den Besuch des Gottesdienstes, das Gemeindeleben oder den Familienalltag erleichtern kann. Hier ist Offenheit von beiden Seiten gefragt.

Doch die zwischenmenschliche Perspektive geht über praktische Hilfe hinaus. Betroffene wollen auf Augenhöhe angesprochen werden – ohne Mitleid, aber mit echter Anteilnahme. Manchmal ist Zuhören wichtiger als vorschnelle Ratschläge. Die größte Herausforderung in zwischenmenschlichen Begegnungen besteht nämlich darin, gesellschaftliche Barrieren zu überwinden. Menschen mit Behinderungen werden oft als «anders» wahrgenommen, was eine unsichtbare Distanz schafft. Doch sie sind nicht grundsätzlich anders – sie teilen dieselbe Zerbrochenheit der Menschheit, die bei ihnen nur sichtbarer ist.

Joni Eareckson Tada, die seit einem Badeunfall im Alter von 17 Jahren querschnittsgelähmt ist, erzählt, dass Menschen oft für ihre Heilung beten wollen. Doch sie macht deutlich, dass diese Fixierung auf körperliche Wiederherstellung an ihrem eigentlichen Bedürfnis vorbeigeht. Jonis Antwort lautet oft:

“Würdest du Gott bitten, meine verdrießliche Haltung am Morgen loszuwerden? Und meine Ungeduld, wenn mein Schreibtisch überquillt? Weißt du, ich bin ein Workaholic – kannst du dafür beten? Lass mich dir einfach all die Dinge erzählen, die in meinem Herzen noch ent wurzelt, bekannt, bereut und geheilt werden müssen.”³

Ein eindrucksvolles Beispiel liefert Markus 2: Einige Freunde bringen einen Gelähmten zu Jesus, in der Hoffnung auf Heilung. Doch das Erste, was Jesus tut, ist, ihm seine Sünden zu vergeben. Während die Menschen die körperliche Lähmung als sein größtes Problem sahen, erkannte Jesus sein tiefstes, ewiges

² <https://www.evangelium21.net/media/4085/was-sagt-die-bibel-zum-thema-behinderung>

³ <https://www.gty.org/library/sermons-library/TM13-2/a-deeper-healing-joni-eareckson-tada>

Bedürfnis. Das gilt für jeden Menschen: Die größte Not ist nicht eine körperliche Einschränkung, sondern die Versöhnung mit Gott durch Jesu vergebende Gnade. Menschen mit Behinderungen haben – wie alle anderen – tiefere, geistliche Bedürfnisse, die über körperliche Heilung hinausgehen. Der medizinische Fortschritt hat viele Erleichterungen gebracht, aber auch die Illusion verstärkt, dass das Hauptproblem eines Menschen mit Behinderung seine «Reparatur» sei. Unsere Gesellschaft neigt dazu, Menschen mit Behinderungen entweder zu bemitleiden oder zu idealisieren – als «unschuldige Engel» oder «heilige Unwissende». Doch sie brauchen weder Mitleid noch Verklärung, sondern echte Gemeinschaft; nicht nur freundliche Gesten, sondern auch die Wahrheit über die Hoffnung auf ewiges Leben, die allein in Christus zu finden ist.

Wie kann die Gemeinde dazu beitragen?

Behinderung wertschätzen: Die gemeindliche Perspektive

Ein wesentlicher Teil des gemeindlichen Dienstes an Menschen mit Behinderungen besteht darin, Barrieren abzubauen – sowohl physische als auch soziale. Dazu gehören bauliche Maßnahmen wie Rampen, breite Türen, gut sichtbare Beschilderungen und barrierefreie Toiletten. Ohne solche Vorkehrungen bleibt vielen der Zugang zu Gottesdiensten erschwert oder sogar verwehrt. Auch Gebärdendolmetscher für Gehörlose, leicht verständliche Predigten sowie reservierte Sitzplätze für Menschen mit Mobilitätseinschränkungen tragen dazu

bei, eine wirklich inklusive Gemeinschaft zu schaffen.

Doch es geht um weit mehr als Zugänglichkeit. Menschen mit Behinderungen und ihre Familien wünschen sich nicht nur räumliche Akzeptanz, sondern auch persönlich wahrgenommen zu werden. Die Gemeinde sollte sich bewusst fragen: Wie können wir Menschen mit körperlicher oder geistiger Einschränkung integrieren? Unsicherheit führt manchmal dazu, dass Betroffene ungefragt übergangen werden. Während z.B. alle Kinder der Gemeinde den Glaubensgrundkurs abschließen, bleibt das geistig beeinträchtigte Kind einfach unerwähnt, das verletzt. Diese Fragen sollten nicht ausgesessen werden – sie brauchen offene Gespräche und ein sensibles, wertschätzendes Miteinander. Nichts verletzt mehr als das Gefühl, übersehen zu werden.

Aber Menschen mit Behinderungen sind nicht nur Empfänger von Fürsorge, sondern wertvolle Mitglieder der Gemeinde mit einzigartigen Gaben. Jesus begegnete ihnen nicht bloß als Bedürftige, sondern als vollwertige Teilhaber am Reich Gottes. Jeder hat eine Rolle im Leib Christi – auch diejenigen, die in den Augen der Welt als «schwächer» erscheinen. Paulus betont:


Wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit; und wenn ein Glied geehrt wird, so freuen sich alle Glieder mit. (1Kor 12,26)

Eine Person mit geistiger Einschränkung mag aus weltlicher Sicht wenig beitragen. Doch gerade diese Menschen erinnern uns daran, dass diese Welt nicht unser endgültiges Zuhause ist. Ihre Lebensrealität spiegelt die Sehnsucht

der ganzen Schöpfung nach Erlösung wider – nach einer Welt, in der alles wiederhergestellt ist.

Unsere westliche Gesellschaft vermittelt oft, dass es im Leben vor allem darum geht, Schmerz und Leid zu vermeiden. Doch sowohl die Bibel als auch die Erfahrung zeigen, dass tiefes Wachstum und starker Glaube oft durch Prüfungen entstehen. In diesem Sinne sind Menschen mit Behinderungen oft unsere größten Lehrer.⁴

Fazit

Behinderung ist kein Randthema – sie betrifft uns alle, sei es direkt oder indirekt. Die Gemeinde sollte nicht nur Barrieren abbauen, sondern echte Gemeinschaft leben. Denn letztlich erinnern uns körperliche Begrenzungen an unsere tiefste Sehnsucht nach Erlösung – auf die endgültige Wiederherstellung in Gottes neuer Welt. Lasst uns also aktiv auf betroffene Familien zugehen und sie in unsere Gemeinschaft einladen – mit offenen Herzen und offenen Türen. 

⁴ Eine Hilfe bei der Beschäftigung mit der Frage der Behinderung ist das Buch von Michael S. Beates: *Disability and the Gospel* (Crossway, 2012).



Bild: Josia.org

Boris Giesbrecht ist Pastor der *Bekennenden Evangelisch-Reformierten Gemeinde* in Gießen und Dozent an der *Akademie für Reformatorische Theologie* (Gießen). Er ist verheiratet mit Maria. Gemeinsam haben sie drei Söhne. In der Gemeinde liegt sein Schwerpunkt auf der Ausbildung neuer Pastoren.

Die Auferstehung Jesu war eine wunderbare Machtdemonstration Gottes. Sie war keine *Aufhebung* der natürlichen Weltordnung, sondern der erste Schritt zur *Wiederherstellung* von Gottes Weltordnung ... Die Auferstehung Jesu gibt Christen nicht nur Hoffnung für die Zukunft, sondern eine Hoffnung, die aus der Zukunft stammt. Die verblüffende Botschaft der Bibel lautet, dass Jesus, als er vom Tod auferstand, das zukünftige Reich Gottes in unsere Gegenwart brachte.

~ Tim Keller

Mitten in der herrlichen frohen Natur sehen wir, wie ein gelähmtes Kind im Rollstuhl gefahren wird. Wer noch ein Herz hat, das nicht völlig stumpf geworden ist für den Nächsten, dem wird es im Augenblick klar, dass hier etwas in unserer Welt nicht in Ordnung ist, dass die Welt, in der dieses Bild der Qual und der Trauer möglich ist, nicht die ursprüngliche Schöpfung Gottes ist. Hier ist etwas Widergöttliches in die Welt eingebrochen. Die Welt ist von ihrem Ursprung abgefallen. Zerstörende Mächte haben in ihr Gewalt gewonnen.

Nur in einer gottlos gewordenen Welt gibt es Krankheit. Weil die Welt an Gott selbst krankt, darum gibt es kranke Menschen. Nur eine Welt, die wieder ganz in Gott geborgen wäre, eine erlöste Welt, würde ohne Krankheit sein. In der Bibel begegnet uns ein seltsames Wort: «Und er suchte auch in seiner Krankheit den Herrn nicht, sondern die Ärzte» (2Chr 16,12). Es handelt sich dort um einen frommen Mann, dem die Bibel sonst hohes Lob zollt für seinen Eifer um die Sache Gottes. Aber dieser Mann dachte bei aller Frömmigkeit darin sehr modern, dass er streng unterschied zwischen den Dingen der Religion, in denen man sich an Gott wendet, und den irdischen Dingen, in denen man sich bei irdischen Stellen Hilfe holt.

Krankheiten, besonders leibliche Krankheiten sind irdische Angelegenheiten mit irdischen Ursachen und irdischen Heilmitteln. Krankheiten gehören also vor den Arzt, aber nicht vor Gott. Wie dürfte man auch Gott, den Herrn der Welt, mit seinen kleinen leiblichen Übeln belästigen? Gott hat andere Sorgen.

Das ist ganz vernünftig und vielleicht auch religiös gedacht. Aber es ist falsch! Gewiss haben Krankheiten ihre irdischen Ursachen und irdischen Heilmittel. Aber damit ist eben bei weitem nicht alles und nicht das Entscheidende über das Wesen der Krankheit gesagt. Gewiss soll der Kranke zum Arzt gehen und dort Hilfe suchen. Aber das Wichtigste ist damit allein nicht getan und nicht erkannt. Hinter den irdischen Ursachen und Heilmitteln stehen die überirdischen Ursachen und die überirdischen Heilmittel der Krankheit. Solange man daran vorbeigeht, lebt man in Wahrheit an seiner eigenen Krankheit vorbei, bekommt man ihr Wesen gar nicht zu Gesicht. Ihr Fluch und Segen bleiben unerkannt.

Die Krankheit gehört in besonderer Weise zu Gott. Nicht daraus macht die Bibel dem Menschen einen Vorwurf, dass er mit seiner Krankheit zum Arzt geht, sondern daraus, dass er mit ihr nicht *auch* zu Gott geht. Es ist kein Zufall, dass Christus in auffallender Nähe zu den Kranken gelebt hat, dass Blinde, Gelähmte, Taubstumme, Aussätzige, Geisteskranke sich unwiderstehlich zu ihm hingezogen fühlten und seine Gemeinschaft suchten. Warum hat Christus diese Leute nicht zum Arzt geschickt? Gewiss nicht, um dem Ansehen der Ärzte zu schaden oder um seine eigene besondere Kunst oder suggestive Kraft zur Schau zu stellen, sondern um es deutlich werden zu lassen, dass Gott und Krankheit, dass Christus und die Kranken ganz eng zusammen gehören.

Christus will der wahre Arzt der Kranken sein. «Ich bin der Herr, dein Arzt» (2Mo 15,26). Das sagt Gott, das sagt Christus. Der Schöpfer und Erlöser der Welt bietet sich dem Kranken als Arzt an. Wollen wir dieses Angebot unversucht lassen, nachdem wir auf so viele, geringere Angebote mit mehr oder weniger Erfolg eingegangen sind?

Wer den Zusammenhang von Gott und Krankheit nur ahnt, wer das unerwartete Angebot ernst nimmt, dem kann die Krankheit zum Hinweis werden auf die Sünde der Menschen, auf die Zerstörung der Gemeinschaft der Geschöpfe mit dem Schöpfer.

Hier liegen die überirdischen Gründe und Abgründe der Krankheit. Es ist die Sünde der Welt und es ist meine eigene Sünde, an die ich erinnert werde. Meine Krankheit braucht nicht einfach eine Folge oder Strafe einer bestimmten Sünde zu sein, deren ich mich anzuklagen hätte, auch dies mag der Fall sein, es ist aber nicht notwendig so. Doch will mich jede Krankheit in die Tiefe der Weltsünde und meiner persönlichen Gottlosigkeit hineinblicken lassen. Dieser Blick aber treibt mich zu Gott. Wenn ich in den Abgrund geschaut habe, erbitte ich nicht zuerst die Befreiung von diesem oder jenen Leiden, sondern ich komme mit dem Bekenntnis meiner lange verborgenen Schuld vor Gottes Angesicht. Die leibliche Krankheit will mich erkennen lehren, dass meine eigentliche Krankheit viel tiefer steckt, so tief, dass kein irdischer Arzt sie heilen kann, weil meine eigentliche Krankheit meine Sünde ist. Nicht nur mein Leib, meine Nerven, mein Gemüt ist krank, sondern mein ganzes Wesen, mein Herz ist krank, krank am Unglauben, an der Angst, an der Gottlosigkeit meines Lebens. Und welcher Gesunde litte nicht auch an dieser heimlichsten und zugleich unheimlichsten Krankheit?

Nun weiß ich, dass mir geholfen werden kann, wenn mein ganzes Wesen heil, gesund, neu wird. Wie kann dies geschehen? Die Antwort ist ganz einfach und geht doch in die letzte Tiefe unseres Lebens: durch echte Beichte und durch göttliche Vergebung aller meiner Sünden. Das mag manchem als eine seltsame Wendung und Lösung dieser Frage erscheinen, aber doch nur dem, der das Heilwerden des ganzen Menschen durch Beichte und Vergebung noch nicht erfahren hat. Was heißt Beichte? Sich Jesus Christus mit allen seinen Sünden, Schwächen, Lastern, Leiden öffnen und ihm auf sein Wort hin das ganze Herz geben ohne den geringsten Vorbehalt. Das ist keine leichte Sache und es mag uns schwerer vorkommen als eine gefährliche Operation. Es wird wohl so sein, dass die meisten von uns hierzu einen brüderlichen Helfer brauchen, der uns in solcher Lebensbeichte beisteht, sei es nun der im geistlichen Amt dienende Pfarrer, sei es irgendein Glied der Gemeinde, das von Christus mehr weiß als ich. Was heißt Vergebung? Auslöschung meiner ganzen heillosen, verfahrenen, gescheiterten Vergangenheit (von der vielleicht nur ich selbst weiß) durch Gottes Machtwort und durch das Geschenk eines neuen, fröhlichen Anfangs meines Lebens.

* Januar 1941

Wer kann mir einen solchen neuen Anfang schenken? Niemand anders als allein der gekreuzigte und lebendige Jesus Christus, der selbst die Heillosigkeit des Lebens an sich erfuhr und sie überwunden hat in der Gemeinschaft Gottes. Er ist der einzige Arzt, der meine tiefste Krankheit kennt, der sie selbst getragen hat. Er ist der «Heiland», der Herz, Seele und Leib heilen kann.

Was aber hat Vergebung der Sünden mit leiblicher Gesundheit zu tun? Mehr als die meisten Menschen ahnen. Freilich ist es ein geheimnisvoller Zusammenhang. Aber ist nicht wenigstens so viel begreiflich, dass von einem Menschen, der in seinem Herzen wieder frei und fröhlich geworden ist, so manche körperliche Beschwerde einfach abfällt? Der Leib wird vielfach allein darum krank, weil er sich selbst überlassen ist, weil er sein eigener Herr geworden ist.

Nun aber hat der Leib seinen rechten Herrn wiederbekommen, der ihn regiert. Der Leib ist nicht mehr der Herr. Er ist nur noch Werkzeug, ja mehr als dies, «Tempel des Heiligen Geistes» geworden. Es gibt viele Leiden, die von dem empfangenen Zuspruch der Vergebung nicht sichtbar gelindert und beseitigt werden. Aber der verborgene Zusammenhang von Vergebung und leiblicher Gesundheit kann auch so sichtbar zu Tage treten, dass alle medizinischen Begriffe gesprengt werden und die Ärzte vor einem Rätsel stehen. Eines ist gewiss: Wie der Unglaube eine Quelle der Zerstörung und der Krankheit des Leibes und der Seele ist, so ist der Glaube eine Quelle aller Heilung und der Gesundheit.

Wenn Christus sich den Arzt der Kranken nennt, dann fällt auf jeden Kranken, wie elend er auch sei, der Glanz der göttlichen Barmherzigkeit.


Der Kranke gehört Gott. An ihm will Gott sein Heil verwirklichen. So begegnen wir in dem kranken Bruder der Barmherzigkeit Gottes selbst, der in Jesus Christus der Arzt der Kranken ist. Der Kranke will Heilung. Christus schenkt ihm mehr: Er schenkt ihm sein Heil. 



Bild: Wikipedia.org

Dietrich Bonhoeffer war ein lutherischer Theologe und Vertreter der *Bekennenden Kirche*. Ab 1935 leitete er das Predigerseminar der *Bekennenden Kirche* in Finkenwalde. Er war am deutschen Widerstand gegen den Nationalsozialismus beteiligt. Am 5. April 1943 wurde er verhaftet und zwei Jahre später auf ausdrücklichen Befehl Adolf Hitlers hingerichtet.

Die Kraft seiner Auferstehung

von Benjamin Schmidt

Das Thema «Behinderungen in der Gemeinde» ist ein herausforderndes Thema, das mich selbst lange beschäftigt hat. Auslöser für die Entscheidung, eine Ausgabe zu diesem Thema zu machen, war vor allem die Arbeit meiner Frau in einer Grundschule mit geistig und körperlich beeinträchtigten Kindern. Dabei ist die Herold-Geschichte selbst schon seit vielen Jahren eng mit diesem Thema verknüpft. Jahrzehntlang wurde die Herold-Arbeit treu und voller Hingabe von einem Mann geleitet, der selbst einen schwerstbehinderten Sohn hatte, dem er, gemeinsam mit seiner Frau, neben und nach der Arbeit viel Kraft, Aufmerksamkeit und Liebe schenkte. Die Überzeugung, dass Gott der allmächtige und liebevolle Schöpfer ist, der keine Fehler macht, wurde bei dieser Familie besonders deutlich – und das ist eigentlich meistens der Fall, wo großes Leid oder eine ungewöhnlich schwere Not auf einen lebendigen Glauben trifft (vgl. Jak 1,2-3).

Doch auch mich persönlich betrifft das Thema. Seit fast 30 Jahren, seit meinem 14. Lebensjahr, habe ich mit teils starken chronischen Schmerzen zu kämpfen, die das Leben mal mehr mal weniger stark behindern und einen Einfluss auf die Lebensqualität haben.

Es gibt verschiedene Formen und Grade der Behinderung. *Nicht jede Behinderung ist mit körperlichem Schmerz verbunden, aber jeder körperliche Schmerz stellt eine Behinderung dar.* Und für viele Christen

(wie natürlich auch für Nichtchristen) ist Schmerz ein dauerhafter Bestandteil ihres Lebens, das sie und ihre Familien beeinflusst.

Während ich nach einigen Jahren gelernt hatte, meine Schmerzschübe aus Gottes Hand zu nehmen und mich damit zu arrangieren, dass sie Teil meines Lebens sind, traten neue Herausforderungen auf, als ich meine Frau kennenlernte. Die Tage und Wochen vor unserer Hochzeit waren für sie eine kleine Glaubensprüfung. Sie befürchtete, dass ich am entscheidenden Tag ans Bett gefesselt wäre. Hanna durfte erleben, wie großzügig und liebevoll Gott ist! Seither kam es aber nicht selten vor, dass wir Verabredungen und Termine aufgrund meiner Schmerzen spontan absagen mussten – etwas, das oftmals mit Scham von meiner Seite oder Enttäuschungen von anderen verbunden war. Und so erlebten wir mit der Zeit, dass eine chronische Erkrankung (oder Behinderung) immer zwei Aspekte umfasst: den *körperlichen* (den Schmerz, bzw. die physische Einschränkung) und die damit verbundene *soziale* Einschränkung. Mit anderen Worten: Behinderung hat nicht nur mit körperlicher «Versehrtheit» zu tun, sondern auch damit, welchen Platz man durch sie innerhalb einer Gesellschaft erhält, in der es eine gewisse Vorstellung darüber gibt, was als «normal» gilt.

Viele Christen kennen ähnliche Erfahrungen und die daraus resultierende Gefahr, sich sozial zu distanzieren, indem man sich sagt: «Ich möchte nicht (mehr), dass

meine Einschränkung zu einer Einschränkung für andere wird.» Deshalb ziehen sie sich lieber zurück.

Ich bin noch dabei zu lernen, durfte aber schon erkennen, dass der Tod und die Auferstehung Jesu zwei unbeschreibliche Auswirkungen für solche Lebenssituationen haben.

Selbst unter Christen mit chronischen Erkrankungen oder Behinderungen (seien es körperliche, geistige oder seelische, verursacht durch Unfälle oder Erkrankungen) kann es passieren, dass man auf den anderen und sein Leid sieht und sich denkt: «Ihn (oder sie) hat es nicht so hart getroffen wie mich. Warum hadert er überhaupt mit Gott?» Oder man kommt zu dem genau umgekehrten Schluss: «Ich habe kein Recht, meinen Kummer über meine Leiden vor Gott zu bringen (oder in der Gemeinde oder der Gebetsstunde öffentlich zu machen). Schließlich gibt es hier Geschwister, die es viel härter getroffen hat als mich.»

Schauen wir aber in Gottes Wort, werden wir feststellen, dass es uns im Hinblick auf unser Leid Jesu Leiden und Sterben vor Augen führt und uns ermahnt, gegen jede Bitterkeit und jedes Selbstmitleid anzukämpfen. Petrus schreibt zum Beispiel:

Da nun Christus für uns im Fleisch gelitten hat, so wappnet auch ihr euch mit derselben Gesinnung; denn wer im Fleisch gelitten hat, der hat mit der Sünde abgeschlossen, um die noch verbleibende Zeit im Fleisch nicht mehr den Lüsten der Menschen zu leben, sondern dem Willen Gottes. (1Petr 4,1-2)

Diese Worte kommen Petrus nicht leichtfertig über die Lippen. Er weiß, dass das ein Kampf ist. Deshalb gebraucht er auch militärisches Jargon, dass wir uns «wappnen» sollen wie Soldaten, die in eine Schlacht ziehen.

Keine Lebenslage, keine Behinderung, ob angeboren, durch Erkrankung oder Unfall herbeigeführt, ist ein Resultat des Zufalls, sondern wurde vom allein weisen, liebevollen Vater zuvor abgesegnet. Deshalb ist jeder innere Kampf gegen diese Lebenslage, gegen diesen Zustand, ein Kampf gegen Groll und Bitterkeit gegenüber Gott und dem Gefühl, ihm die Schuld für die Schwierigkeiten in unserem Leben zu geben. Es

ist ein Kampf gegen die Versuchung, aufzugeben, anstatt auf Gott zu vertrauen. Für diesen Kampf müssen wir uns *wappnen*. Und das können wir nur, wenn wir eine klare, biblische Sicht von Gott haben, und von dem Leid in unserem eigenen Leben (oder im Leben des Betroffenen).

Christus wurde selbst zum Leidenden

Die wichtigste Wahrheit, die unseren Glauben «wappnet», ist die, dass Gott selbst in Christus einer von uns, ein *Leidender* wurde:

Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott ... Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns. (Joh 1,1+14a)

Als der ewige Sohn Gottes Mensch wurde, verließ er seinen ewigen rechtmäßigen Platz der Herrlichkeit und Macht, den Ort der Anbetung, Schönheit und Freude, um in ein Leben der Schwachheit, des Hungers, der Schmerzen, Ablehnung und des Todes zu kommen (vgl. Phil 2,7). Wenn du dich also fragst, ob Gott deine Situation überhaupt versteht, darfst du sicher sein: Er versteht sie besser als jeder andere.

Während seiner ca. 30 Jahre hier auf der Erde lebte Jesus nicht zurückgezogen in einem Elfenbeinturm, sondern unter den Menschen – besonders unter denen, die litten. Er kümmerte sich um die, die krank, blind, lahm, taub, stumm oder einsam waren. Jesus heilte unzählige viele Menschen. Wir lesen von 42 Gelegenheiten, bei denen er heilte – bei einigen Heilungen heilte er gleich mehrere Menschen auf einmal. Aber es gab auch Menschen, denen Jesus offenbar begegnete, ohne sie zu heilen, wie den Mann aus Apostelgeschichte 3. Dieser Mann war von Geburt an gelähmt und wurde viele Jahre lang vor den Tempel gesetzt, um dort zu betteln. Meiner Meinung nach muss Jesus auch ihm begegnet sein, aber seine Zeit der Heilung war scheinbar noch nicht gekommen. So kann es auch uns gehen, dass wir bitten und flehen, aber Gott lässt uns warten. Denn als Christen wissen wir, dass Christus für etwas viel Größeres gekommen ist, als für körperliche Heilung. Christus wurde selbst zum Leidenden, um uns ewig zu erlösen:

Er war verachtet und von den Menschen verlassen, ein Mann der Schmerzen und mit Leiden vertraut, wie einer, vor dem man das Gesicht verbirgt. Er war verachtet, und wir haben ihn nicht geachtet. (Jes 53,3)

Christus schenkt vollkommene Heilung

Jesus tauschte seinen rechtmäßigen Platz der Herrlichkeit nicht gegen ein Leben der Sterblichkeit ein, um vorübergehende Heilung zu bewirken.

[E]r trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt. (Jes 53,4-5)

Es gab nicht wenige Tage, an denen ich mit Schmerzen im Bett lag und mich fragte, ob das die Strafe für irgendetwas ist, das ich getan hatte. Vielleicht kennst du solche Gedanken. Vielleicht hast auch du schon gedacht, dass deine Behinderung oder die deines Kindes eine Strafe Gottes ist. Vielleicht, weil du Gott früher abgelehnt hast oder gegen eine bestimmte Sünde ankämpfst, bei der du häufig versagst. Abschnitte wie Jesaja 53 offenbaren uns aber einen völlig anderen Gott. Und zwar einen Vater, der nur einen für die Sünden all seiner Kinder hat leiden lassen: seinen Sohn!

Jesus kam, um den Fluch und die Konsequenzen der Sünde für sein Volk auf sich zu nehmen (Jes 53,8+12). Martin Luther schrieb über die Verse aus Jesaja 53,4-5:

“Die Worte **«unsere, uns, für uns»** müssen in goldenen Lettern geschrieben sein. Wer sie nicht glaubt, ist kein Christ.

Wer aber daran glaubt, darf seinen Glauben an Gott *wappnen* – auch und vor allem dann, wenn ihn die stärksten Schmerzen plagen, weil er weiß, dass Christus nicht nur sein Leidensgenosse ist, sondern für ihn gelitten hat, um ihn aus Liebe zu erlösen.

Die Heilungswunder die Jesus tat und die in seinem Namen geschehen, sind nur so etwas wie ein Vorgeschmack auf das, was einmal wirklich kommen wird. Jeder Geheilte, ja selbst die, die Jesus von den Toten auferweckte, mussten später wieder sterben. Jesu Auferstehung unterscheidet sich von allen Wundern der Bibel. In der Auferstehung Jesu liegt für den Gläubigen nicht nur die Gewissheit, dass Christus der wahre Retter ist, für den er sich ausgab, sondern auch, dass jeder Gläubige einmal in derselben Herrlichkeit auferstehen wird wie Jesus. Für viele Gläubige, die unter chronischen Krankheiten und Behinderungen leiden, wird die leibliche Auferstehung (bzw. die Umwandlung) bei der Wiederkunft Jesu die Erhörung all ihrer Gebete sein. Es wird zu dem Moment werden, in dem sie wieder (oder zum ersten Mal) die volle Kontrolle über ihren Körper erlangen; der Moment, in dem sie wieder (oder zum ersten Mal) völlig schmerzfrei sind, auf gesunden Beinen stehen, mit eigenen Augen sehen, Worte sprechen oder hören können. Für solche Christen müsste jedes Ostern eigentlich eine Erinnerung daran sein, dass es heißt:

Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, weder Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. (Offb 21,4)

Wenn Jesus wiederkommt, wird seine Auferstehungskraft nicht dazu führen, dass wir eine bessere, schönere oder klügere Form von uns selbst sein werden, sondern dass wir alle Christus gleich werden.


Doch eines wissen wir: Wenn Jesus in seiner Herrlichkeit erscheint, werden wir ihm gleich sein; denn dann werden wir ihn so sehen, wie er wirklich ist. (1Joh 3,2)

... und wir werden verwandelt in sein Bild von einer Herrlichkeit zur andern von dem Herrn, der der Geist ist. (2Kor 3,18)

Die Überzeugung, nicht durch Zufall, sondern nach Gottes Plan und in seinem Ebenbild geschaffen zu sein, hilft dem Menschen mit Behinderung dabei, seine Würde und Bestimmung als von Gott gegeben anzunehmen, unabhängig von den Urteilen und Bewertungen anderer Menschen oder der Gesellschaft. Und zu wissen, dass Gott selbst in seiner Liebe die Folgen des Sündenfalls, den Fluch des Zerbruchs, getragen hat, um denen, die auf ihn vertrauen, eine Ewigkeit ohne Einschränkungen, Schmerzen und Ausgrenzungen und vor allem eine Ewigkeit in der Gemeinschaft mit dem ewigen Gott zu schenken, ist das herrliche Ziel der christlichen Hoffnung.

Diese biblische Sicht von Behinderung betont die Würde des Menschen als Ebenbild Gottes, auch wenn sie nicht verschweigt, dass ein großes Problem existiert – sowohl was den körperlichen Aspekt (die Behinderung des Betroffenen) angeht als auch den sozialen Aspekt (die Abschottung oder Ausgrenzung). Die Bibel macht deutlich, dass Erkrankungen und Behinderungen

Teil dieser gefallenen Welt sind. Unsere Welt trägt viele Wunden und Narben, die deutliche Kennzeichen des Fluchs der Sünde sind. Als Volk dieses herrlichen Retters ist es unsere Verantwortung, die zerstörerische Kraft des Sündenfalls und die heilende Kraft der Auferstehung unseres Retters klar zu betonen. Denn schließlich leiden wir alle unter dem Fall, ob durch sichtbare Behinderungen oder nicht.

Wenn wir andere auf diese Weise, als Ebenbilder Gottes lieben, erfährt der gesamte Leib Christi reichen Segen, unser Umfeld erfährt die Liebe Jesu und so wird Gott durch uns verherrlicht (vgl. Gal 6,2; Mt 5,16; Jak 2). 

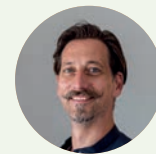


Bild: privat

Benjamin Schmidt ist verheiratet mit Hanna und dreifacher Vater. Er ist Leiter der *Herold-Schriftenmission* und verantwortlich für die Zeitschrift «Herold».

